

online-predigten.de

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Kantate, 22. Mai 2011

über Matthäus 21, 14-17 von Eberhard Busch

Fröhliches Geschrei - zum Sonntag Kantate

Diese von Matthäus überlieferte Geschichte knüpft an an den Propheten Jesaja. Bei ihm lesen wir die verheißungsvollen, tröstlichen Worte: „Sagt den verzagten Herzen: seid getrost. Seht, euer Gott ... kommt und wird euch helfen. Dann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen.“ (Jesaja 35,4-6) Es ist eine Last, wenn Menschen behindert sind, blind und taub, wenn sie nicht laufen und wenn sie sich nicht verständlich machen können. Denken wir an sie! Wenigstens ein wenig können wir ihnen beistehen. Nur gibt es da ein Problem. Denn wie oft können Menschen, die sich am Fernsehen satt sehen, doch blind sein für das, was ihnen vor die Füße gelegt ist! Und wie oft können wir Redseligen stumm sein, wenn es darauf ankommt, den Mund aufzutun für die Stummen! Und wie oft schauen wir allzu Beweglichen weg, wenn wir solchen helfen sollten, die unter die Räder geraten sind. Manchmal sind wir alle blind und lahm. Jesaja sagt, das wird sich nicht von selbst ändern; das wird sich erst ändern, wenn Gott kommt.

Das Neue Testament greift diese Verheißung auf. Der Evangelist Matthäus berichtet (Kap. 11), wie der im Gefängnis eingekerkerte Johannes der Täufer Jesus fragen lässt: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Anderen warten?“ Und Jesus gibt ihm Antwort, indem er eben jene Worte des Propheten Jesaja zitiert. Das ist wohl nur eine indirekte Antwort auf die zweifelnde Frage des Johannes. Aber in aller Zurückhaltung ist es doch eine Antwort: Jawohl, ich bin der Verheißene! Ich bin dieser Angekündigte in aller Verborgenheit und Unscheinbarkeit, bin es so, dass ich übersehen und überhört oder auch missverstanden werden kann. Aber ich bin gleichwohl untrennbar mit der prophetischen Verheißung verbunden. Die Worte im Alten Testament sind jetzt erfüllt, doch nicht aufgehoben und beseitigt. Sie gehören mit dem Evangelium des Neuen Testaments zusammen, wie das Evangelium zusammengehört mit dem Prophetenwort. So oft haben Christen das nicht begriffen und haben gemeint, sie könnten das Neue Testament haben, lesen und verstehen abgelöst von dem Alten Testament. Sie haben dann alsbald auch ihre Verbindung mit dem Volk des ersten Testaments, mit den Juden, preisgegeben.

Der Bibeltext für unsere heutige Predigt veranschaulicht uns die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung: „Es gingen zu (Jesus) Blinde und Lahme im Tempel und er heilte sie.“ Beachten wir, dass das im *Tempel* geschieht! Es geht hier geradezu um eine gottesdienstliche Handlung. Unmittelbar zuvor, so wird uns erzählt, hat Jesus allerlei Händler und Krämer aus dem Tempel vertrieben und hat ihnen nachgerufen, es stehe doch geschrieben (auch beim Propheten Jesaja) als Wort Gottes: „Mein Haus soll ein *Bethaus* sein.“ Wer weiß, wie viel Jesus aus unseren heutigen Gotteshäusern vertreiben müsste, wenn er den Kram sieht, der da ausgebreitet ist! Wie sehr er da auf den Tisch des Hauses klopfen würde: „Gottes Haus soll ein *Bethaus* sein“! Eben auf die Vertreibung des Unfugs hin vollzieht Jesus eine rechte gottesdienstliche Handlung. Sie geschieht damit, dass er all die Behinderten heilt, die zu ihm in den Tempel gelangen. Ist das nicht in neuer Weise

eine Störung der Stille an diesem heiligen Ort? Aber das wäre ein schlimmes Missverständnis. Dieser Ort ist geheiligt durch die Gegenwart Jesu und ist geheiligt durch das, was er hier tut. Und was er hier vollbringt, das ist kein gekünsteltes Gerede, sind nicht vertröstende Hinhalteparolen. Was er vollbringt, das ist *Heilung*. Das ist Aufrichtung, Öffnung der Augen, Gesundung von Händen und Beinen. Das dürfen wir von ihm erwarten: „Sein Heil und Gnaden / die nehmen nicht Schaden, / *heilen* im Herzen / die tödlichen Schmerzen, / halten uns zeitlich und ewig gesund.“

*

Und nun ist unsere Geschichte besonders interessiert an der Reaktion, die diese Heilungstat unter den Menschen in ihrer Umgebung auslöst. Sie löst vielmehr eine unterschiedliche, ja, gegensätzliche Reaktion bei ihnen aus. Auf der einen Seite die „Hohenpriester und Schriftgelehrten“ – oder sagen wir: die Verantwortlichen für den Gottesdienst und die kundigen Theologen. Machen wir nicht gleich ein Stirnrunzeln! Es braucht ja diese Religionsbeauftragten. Und kann man ihre Entrüstung nicht verstehen? Da findet doch ein Lärm im Gotteshaus statt – wie es genau heißt: ein Geschrei im Tempel (V. 15), am Ort der Stille! Und durch das Einströmen von *Kranken* scheint sich geradezu eine Zweckentfremdung dieser Stätte anzubahnen. Nach Psalm 118 (20) dürfen doch nur „die *Gerechten*“ im Tempel einziehen. Jene offiziell Beauftragten sind schließlich dafür verantwortlich, dass in diesem Bereich alles seine vorgeschriebene Ordnung hat und ein jedes mit rechten Dingen zugeht. Aber – Jesus? Er gibt ihnen nicht recht. Das ist doch ziemlich aufregend. Denn er nimmt mit seiner Stellungnahme eine Haltung ein, die an soviel Glieder des Kirchenchristentums seither eine ernste Frage stellt: Macht ihr in euren Ordnungen und Verordnungen und mit euren Abgrenzungen gegen Schwärmer und sonstige Irreguläre nicht Ähnliches wie einst jene Hohenpriester und Schriftgelehrten?

Auf der anderen Seite die Kinder: Sie „schreien“ eben im Tempel. So als gehörte das genau dorthin. Die Kirchenleiter und Theologen hatten kein Verständnis dafür. Aber so jung und klein diese Kinder auch sind, sie haben in ungewöhnlicher Lautstärke *Gesang* auf ihren Lippen. Sie lassen ihn ja im Tempel erklingen – das Lob auf den „Sohn Davids“. Vermutlich verstehen sie noch kaum, was da über ihre Lippen kommt, jedenfalls nicht so gut, wie es jene Geistlichen und Theologen eigentlich können sollten. Aber praktisch sprechen sie es aus, was die an sich Kundigen nicht auf ihre Lippen bringen. Hat nicht auch dies sich viele Male in der Kirchengeschichte wiederholt? Wenn die berufenen Vertreter des Christentums ihren Mund nicht aufbrachten für die rechte, nötige Botschaft, wenn sie nicht eintraten für das jetzt und jetzt Gebotene, dann blieb das Wort Gottes deshalb nicht stumm. Dann traten auf einmal sonderbare Gestalten auf, die sozusagen von den „Zäunen“ kamen (Lukas 14,23), ja, Menschen außerhalb der Kirchen – solche, die rein praktisch das zur Geltung brachten, was das Christenvolk schuldig blieb. Jesus hat das zum Ausdruck gebracht mit seinem erstaunlichen Satz: die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Lichts (Lukas 16,8). Und ein anderes Mal sagt er (Matthäus 3,9): Auch wenn die Glieder des Gottesvolks versagen, aber „Gott vermag sich aus Steinen Kinder erwecken“.

Was die Kinder im Tempel singen, das ist eine Abkürzung dessen, was zuvor eine Volksmenge beim Einzug Jesu in die Stadt Jerusalem gesungen hat: „Hosianna, dem Sohn Davids“. Die Vorlage für dieses Lied steht auch in jenem Psalm 118, nach dem nur Gerechte im Tempel einziehen dürfen. Eben die singen dabei das Lied: „Dies ist der Tag, den Gott macht. Lasst uns freuen und fröhlich darin sein. Hosianna, das heißt: O Herr hilf! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Das ist ein jubelnder Lobgesang auf den Gott des Volkes Israel. Gewiss, längst nicht immer

können wir fröhlich singen und jubeln. Ach Gott, „o Herr hilf“, es gibt so viele Gründe zum Heulen, zum Protestieren, zum Klagen, auch zum Sich-Ärgern. Aber das alles ist nicht das Einzige und das Letzte. Da darf jetzt für einmal drunten bleiben, weil trotz allem und in allem das gepriesen werden darf, was das Volk beim Einzug Jesu in Jerusalem gesungen hat und was dann dessen Kinder im Tempel fröhlich geschrien haben: „Hosianna, dem Sohn Davids“. Gott öffne uns das Herz und den Verstand und den Mund, von dem Kindergeschrei zu lernen, das Jesus veranlasst hat!

*

Gefragt, was Jesus davon hält, antwortet er mit einem Zitat wiederum aus den Psalmen (8,3): „Aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob zubereitet.“ Es kommt darauf an, dass wir diese Aussage recht verstehen und nicht in den falschen Hals bekommen. Die ist nicht als ein Prinzip aufzufassen, das sagt: die Wahrheit wird immer außerhalb des Kreises der Frommen und Gläubigen vertreten, nämlich bei den Ungläubigen. Auch kein Pakt von Glauben und Unmündigkeit ist hier mitgeteilt; und nicht wird die „Unschuld“ der Kinder gepriesen. Oft genug wird man im Namen Gottes zu verbreiteten Parolen der Weltkinder Nein sagen müssen und wird ihnen nicht folgen dürfen. Und gerade der rechte Glaube wird Menschen aus der Unmündigkeit herausführen und sie mündig machen. Aber Jesus will hier seine Nachfolger darauf aufmerksam machen, dass sie immer wieder gerade dann von Anderen lernen dürfen und lernen müssen. Sie werden dann einsehen, dass Gott auch außerhalb des Kreises seiner gläubigen Anhänger am Werk ist und zu Wort kommt.

Der Reformator Johannes Calvin hatte dafür ein offenes Ohr und schrieb in der Auslegung von Psalm 103 „Lobet den Herrn alle seine Werke“ – [das heißt:] alle seine Kreaturen [an allen Orten seiner Herrschaft]! Selbst wenn sie keine Stimme und Empfindung haben, müssen sie doch irgendwie Gottes Lob erklingen lassen. Daraus sollen auch wir lernen, dass kein Winkel Himmels und der Erde von diesem Gotteslob frei bleibt. Wir haben also keine Entschuldigung dafür, wenn wir dem Beispiel der Kreatur nicht folgen, die uns unsere Gleichgültigkeit zum Vorwurf macht, indem sie ihren Schöpfer lobt. ‚Alle Orte seiner Herrschaft‘ werden absichtlich genannt. ... Denn wenn für Gottes Lob nicht einmal die Gegenden, da man seine Stimme nicht hört, stumm sein dürfen, wie dürfen wir schweigen, denen Gott mit seiner heiligen Stimme zuvorkam, indem er für sie [seine Menschen] seinen Mund öffnete!“

Die Kritik, die Jesus mit seinem Lob des Kindergeschreis an den Kirchenleitern und Theologen übt, will sie jedoch nicht lahm legen, sondern er will sie dadurch dazu einladen, ja, drängen, dass sie es tüchtig lernen: „Gott loben, das ist unser Amt.“ Seine Kritik will nicht zerstören, sondern will erbauen. Und damit treibt Jesus überhaupt alle Glieder der Gemeinde Gottes zu einer schönen Freiheit des Glaubens, dass der Ruhm Gottes so oder so nicht verstummen, sondern in jedem Fall in der Welt laut werden wird, aber das doch, bitte, unter unserer Beteiligung und Mithilfe. Gott öffne uns das Herz und den Verstand und den Mund, so dass wir mit einstimmen! Das ist die Absicht des heutigen Sonntags, der den Namen trägt „Kantate“, das heißt: Singt!

Verfasser:

Prof. Dr. Eberhard Busch, Friedland
ebusch@gwdg.de